

Predigt von Domdekan Lorenz Wolf
am Ostermontag, 13. April 2020, im Münchner Liebfrauendom

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

gerade jetzt, in einer Zeit in der es mehr Beschränkungen gibt, als wir uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten hätten vorstellen können, haben wir mehr als sonst die Möglichkeit, über Vergangenes nachzudenken; gedanklich zurückzukehren an Orte, die in unserem Leben eine Rolle gespielt haben, oder uns an bestimmte Feste oder wiederkehrende Feiern im Jahreskreis zu erinnern.

Als ich mich auf die heutige Predigt vorbereitet habe, ist mir wieder eine Geschichte eingefallen, die mit einem Klosterbruder aus meiner Kindheit und Jugendzeit, den ich sehr geschätzt habe wegen seiner Klugheit und seiner Fähigkeit, in knappen weisen Sätzen die Dinge auf den Punkt zu bringen. Ich glaube, die regelmäßigen Besucher der Domgottesdienste könnten sie schon kennen. Sie spielte sich in einem Kloster ab.

Nach der Osternacht, die in den Morgen hinein gefeiert wurde, war der Konvent zum Osterfrühstück zusammengekommen. Es war üblich, und wahrscheinlich ist es auch heute noch so, von Tisch zu Tisch zu gehen und sich gegenseitig frohe Ostern zu wünschen.

Nur der Bruder, von dem ich eben sprach, hat sich an diesem Sich-Frohe-Ostern-Wünschen nicht beteiligt. Der Abt hat ihn angesprochen, warum er ihm keine frohe Ostern gewünscht habe. Die Antwort des Bruder war kurz und knapp. Er sagte nur: Bei mir ist der Stein noch nicht weggewälzt.

Der Pater, der mir davon erzählt hat, war verunsichert, ob vielleicht ein Konflikt mit einem der Mitbrüder oder auch mit dem Abt dahinterstehen könnte. Ich weiß es nicht.

Vielleicht war ihm in seinem Klosteralltag irgendetwas zu viel geworden. Und wenn einem etwas zu viel wird, dann ändert sich die Stimmung. Dann ist das Schönste nicht mehr schön. Und dann kann einen auch die Osterfreude der anderen nicht mehr anstecken. Und der Bruder brachte es in seiner unnachahmlichen Art in die Kurzformel: Bei mir ist der Stein noch nicht weggewälzt.

Das bedeutet: Die Auferstehung vor 2000 Jahren ändert auch nichts an meiner Situation.

Was unbefriedigend ist bleibt unbefriedigend, und Unfrieden ist nicht einfach weg. Und das fühlt sich an, als würde ein Stein auf dem Herzen liegen. Bei mir ist der Stein noch nicht weggewälzt.

Dass die Botschaft von Ostern nicht zündet und Traurigkeit nicht in Freude verwandelt, das kennen auch wir, auch wenn wir es vielleicht nicht so bildhaft benennen könnten.

Und derzeit gibt es viele solcher Steine, die unser Herz blockieren, wir brauchen nur die Zeitung lesen, die Tagesschau anschauen oder Nachrichten hören. Die Corona-Krise, die Pandemie, die Angst um die eigene Familie und Freunde, die Angst die Kollegen und Nachbarn, die Angst vor Ansteckung und Tod,

die Trauer um die Verstorbenen, die Einschränkungen unserer gewohnten Freiheit, die Folgen für die Wirtschaft, die Sorge um den Arbeitsplatz, das alles und vieles andere beanspruchen unser Denken so sehr, dass auf der eine Seite andere Katastrophen wie Kriege und Flüchtlingsdramen, die auch unsere Aufmerksamkeit und Hilfe und Unterstützung bräuchten, aus dem Blick geraten und andererseits auch keine Freude aufkommen kann und die Wahrnehmung von Neuem Leben nicht gelingt.

Auch im heutigen Evangelium begegnen wir dieser Stimmung. Die Jünger sind auf ihrem Weg nach Emmaus von dem bisher Erlebten so sehr gefangen, dass sie gar nicht in der Lage sind, den Herrn wahrzunehmen oder ihn, den sie ja für tot halten, zu erkennen. Sie sind nicht in der Lage, etwas Unerwartetes zu bemerken. Sie sind nicht einmal in der Lage, ihr brennendes Herz wahrzunehmen; erst im Nachhinein fragen sie sich gegenseitig: „Brannte uns nicht das Herz?“

Hätten die Jünger etwas anders machen können? Oder besser die Frage an uns: wie kommt es dazu, dass man in schwierigen Situationen ein vor Freude brennendes Herz spüren kann?

Um das Brennen des Herzen erfahren zu können, braucht es etwas, was ein Feuer entfacht; ein Herz muss erst entflammt werden, wenn es brennen soll. Im heutigen Evangelium finden wir einige Hinweise, wie auch unser Herz entflammt werden könnten.

Das wichtigste wäre die Offenheit, damit ein Funke überhaupt überspringen kann. Der auferstandene Herr, das lernen wir aus dem Evangelium, kann nur dem begegnen, der für die Begegnung offen ist. Die Jünger werden überhaupt erst durch diese Begegnung mit dem Herrn, ohne ihn schon als den Auferstandenen erkannt zu haben, aus ihrem festgefahrenen Gedankengebäude befreit.

Das könnte ein wichtiger Hinweis für uns sein: auch wir sind oft gefangen in unserem eigenen Gedankengebäude. Gerade jetzt, wo Sorgen und Unsicherheiten der Corona-Pandemie unseren Lebensalltag in den Griff zu bekommen suchen und die vermeintlichen Gewissheiten und Pläne ins Wanken geraten und zu zerbröckeln drohen, bräuchten wir etwas, was uns Trost und Hilfe sein kann und Hoffnung gibt.

Ich habe kein Patentrezept, aber vielleicht könnte die Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift und der Person Jesu eine neue Perspektive auf unser Leben und unseren Alltag ermöglichen uns Hoffnung schenken, jetzt wo wir die Begegnung in den Gottesdiensten, in der Kommunion nicht in der gewohnten Weise erleben können. Im heutigen Evangelium hörten wir, dass die das Gedankengebäude der Jünger geändert hat, als sie angefangen haben, Fragen zu stellen und so ins Staunen gekommen sind.

Um aus der Verslossenheit und der derzeit überall zu spürenden Angst herauszukommen, braucht es den Anstoß von außen. Wie in der Hl. Schrift zu lesen ist, braucht es auch die Erinnerung, das Nachdenken über das Geschehene. Das in der Vergangenheit Erlebte wird dann zur Lebenserfahrung, wenn wir wie die Kinder wieder das Staunen und Fragen anfangen und nichts mehr als Selbstverständlichkeit abtun.

Nicht alles kann der Mensch und das gewohnte Wohlergehen kann sehr schnell ein Delle bekommen. Der Blick auf die Schöpfung und auf die Spuren Gottes darin zeigt uns, dass es mehr geben muss und dass es mehr gibt als die Gesetze der Marktwirtschaft und das eigene Funktionieren.

Das Leben miteinander teilen, anderen Anteil geben und dabei selbst zur Ruhe finden, das ist nach dem heutigen Evangelium ein weiterer Grund, das ein Herz zum Brennen bringen kann. Das gemeinsame Gespräch, das gemeinsame Mahl schafft für die Jünger Jesu die Grundlage, einer neuen Wirklichkeit ins Auge zu schauen. Kein oberflächlicher Aktionismus hat ihr brennendes Herz bewirkt, sondern die Beziehung zu dem anderen, dem Unbekannten, der sich schließlich im Nachhinein als der Träger der Botschaft von der Auferstehung erweist, ja der sogar der Auferstandenen selbst war.

Vielleicht liegt in dieser als Not empfundenen Zeit mit ihren Beschränkungen gerade eine Chance, die Beziehungen in der Familie, zur Partnerin oder zum Partner und den Kindern oder zum engeren Bekanntenkreis wieder zu intensivieren und zu pflegen, das geht auch über die modernen Kommunikationsmittel, die uns heutzutage zur Verfügung stehen – hier kann eine Chance zu neuem, wieder erstehendem Leben – zur Erfahrung von Auferstehung liegen.

Und schließlich: Es ist wichtig „In Bewegung zu bleiben“. Wer sich nicht immer wieder auf den Weg macht, der wird unbeweglich und erstarrt. Wären die Jünger in Jerusalem geblieben, hätten sie sich um die Begegnung mit Jesus gebracht. Glaube, Hoffnung und Liebe als die entscheidenden Merkmale eines brennenden Herzens brauchen immer wieder neu die aktive Hinwendung zum Leben in Gemeinschaft mit anderen.

Jetzt in der Corona-Krise ist das erschwert und manchen sogar unmöglich. Aber es wird wieder anders werden, das ist die Hoffnung, die auch aus dem Osterfest erwachsen kann. Der Tod wird nicht das letzte Wort haben. Ein brennendes Herz zu haben ist auch kein Dauerzustand. Wir müssen immer wieder schauen, dass unser Herz entflammbar bleibt. Sich darum zu kümmern ist allerdings keine Aufgabe, die in ein paar Feiertagen erledigt wäre. Es ist eine Lebensaufgabe, Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Wenn wir uns immer wieder um die Entflammbarkeit unseres Herzen mühen, kann es uns gelingen, diese Welt im wahrsten Sinne des Wortes durch unsere eigene Herzenswärme lebendiger zu machen. Von Herzen danke ich allen, die sich um die Menschen kümmern und die schier Übermenschliches leisten in Krankenhäusern, in der Pflege, in Krisenstäben, in der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen, ich danke denen, die uns beschützen, die politische Verantwortung tragen, die als Seelsorger ihren Dienst tun, allen die für uns beten und ich danke für jede auch noch so kleine Zuwendung zu den Mitmenschen.

Damit geschieht auch heute ein Stück weit das, was mit Jesus begonnen hat: die Auferstehung der Toten – das neue Leben.

So wünsche ich uns allen, dass wir nicht wie der inzwischen längst verstorbene Mönch in das Gefühl hinein begeben, dass der Stein vom Grab noch nicht weg gewälzt ist, oder noch schlimmer, dass ein Stein unser Herz verschließt, sondern dass wir an Ostern und darüber hinaus dieses neue Leben in Christus mit einem brennenden Herzen spüren dürfen. Gesegnete Osterzeit!